

Die 20er Jahre

Eine Musikserie von Kai Luehrs-Kaiser

1. Folge: Das verpasste Jahrzehnt. Steckbrief einer Epoche

Herzlich willkommen, meine Damen und Herren, zu einer neuen, großen Musikserie über die: 20er Jahre.

Heute die 1. Folge: Das verpasste Jahrzehnt. Steckbrief einer Epoche.

1	Chandos LC 07873 CHAN 9924 Track 002	Kurt Weill (Arr. Anthony DiLorenzo) "Moritat von Mackie Messer" aus "Die Dreigroschenoper" Center City Brass Quintet 2001	2'00
---	---	--	------

Die "Moritat von Mackie Messer" aus "Die Dreigroschenoper" von Kurt Weill, Text von Bertolt Brecht; uraufgeführt 1928 am Berliner Theater am Schiffbauerdamm - hier freilich in einem *Arrangement* für Bläserquintett, angefertigt von Anthony DiLorenzo und gespielt 2001 vom Center City Brass Quintet.

Ein Gassenhauer, den man fast nicht mehr hören kann; ein ikonischer Titel auch, hier bewusst in einem nachträglichen Arrangement gespielt.

Ein symptomatischer Titel für die 20er Jahre, um die es in der heute beginnenden, neuen Sendereihe gehen soll.

„Arrangieren“ nämlich müssen auch wir uns mit den 20er Jahren - oder dem, was wir uns darunter vorstellen.

Die 20er Jahre: Sie sind von Projektionen, Übermalungen, Wunsch- und Schreckensvorstellungen nicht zu trennen.

Sie sind kaum zu unterscheiden: nicht von dem, was anschließend mit ihnen geschah, und was dann das Bild dieser Epoche, eines Jahrzehnts, nachträglich prägte, wenn nicht sogar erst erfunden hat.

In der heutigen, ersten Folge wollen wir einen Steckbrief dieser Zeit geben und unsere Voraussetzungen klären.

Wir tun das, indem wir 20 Musiken aneinanderreihen, die paradigmatisch für diese Zeit stehen.

Das „verpasste Jahrzehnt“ haben wir diese 1. Folge überschrieben.

Das gilt auch musikalisch.

2	Nimbus LC 05871 NI 5705/8 Track 216, 217, 218	Erich Wolfgang Korngold Vier kleine Karikaturen für Kinder op. 19 (1926) I. Kuckuck! (Schönberg)	1'39
---	--	---	------

		II. Zum Einschlummern (Stravinsky) III. Frisch gewagt ist halb gewonnen (Bartók) Martin Jones, Klavier (P) 2003	
--	--	--	--

Vier kleine Karikaturen für Kinder op. 19 von Erich Wolfgang Korngold, komponiert 1926. Sie hörten I. "Kuckuck!" (eine musikalische Karikatur Arnold Schönbergs), "Zum Einschlummern (Stravinsky)" und "Frisch gewagt ist halb gewonnen ([in Klammern:]Bartók).

Erich Wolfgang Korngold, ein Erfolgskomponist der 20er Jahre, hat hier einige seiner Kollegen musikalisch karikierend aufs Korn genommen.

Diese Komponierkollegen (Schönberg, Strawinsky, Bartók - auch Hindemith kommt in dem kleinen Zyklus mit vor) sind heute allesamt berühmter - oder doch in klassischen Welt angesehenener - als Erich Wolfgang Korngold selber.

Das eben gehörte Werk etwa kennt kein Mensch.

Was bereits einen Aspekt meiner Behauptung trifft, die 20er Jahre, in denen dieses Werklein entstand, sei ein verpasstes Jahrzehnt gewesen - eine Epoche also, aus der nur wenig, Ausgesuchtes, zufällig überdauert Habendes in unsere Zeit hinüberreicht; während anderes aussortiert und auf dem Weg liegen geblieben ist.

Vieles nämlich riss ab; natürlich auch dadurch, dass die betreffenden Künstler in die Emigration getrieben oder umgebracht wurden.

So gesehen, ist dieses verpasste Jahrzehnt sicherlich auch ein verpatztes.

All das werden wir später noch sehen.

Die beiden bislang gespielten Musiken könnten derweil den Eindruck erwecken, die 20er Jahre seien eine widerborstig-stachlige, in ihren Produkten nur schwer verdauliche gewesen.

Das stimmt auch.

Aber es stimmt nicht nur.

Bevor wir jenen Rahmen, den die 20er Jahren ziehen, etwas mathematischer und von außen betrachten, sollten wir der Tatsache ins Gesicht sehen, dass es bis dato gleichwohl kein musikalisch einschmeichelnderes Jahrzehnt gegeben hat als gerade dieses.

Und das muss wohl einen der Gründe dafür abgeben, dass dieses Jahrzehnt ungemein populär ist bis heute - dass es positive Erwartungen und Assoziationen weckt, so rau die damalige Wirklichkeit auch gewesen sein mag.

3	Naxos LC 05537 8.120501 Track 012	George Gershwin "Hight Hat" aus "Funny Face" Fred Astaire, Gesang Piano-Duet, Orchestra & Chorus Ltg. Julian Jones 1928	2'31
----------	--	--	------

“Hight Hat” aus dem Musical “Funny Face” von George Gershwin, 1928 mit Fred Astaire sowie Klavier-Duo, Chor und Orchester unter Leitung von Julian Jones.

Ein opulent besetzter Schlager, sozusagen, so als ob es auf den Aufwand kaum ankomme. Es ist die ‘hinreißende’ Seite der 20er Jahre, um die es in der heute beginnenden Sendereihe gleichfalls gehen soll.

Sie hörten übrigens gerade auch die erste Aufnahme, die aus den 20er Jahren selber stammt.

Unfassbar gut gelaunt! - allerdings entstanden in den USA.

Nun, aber: Worüber reden wir hier eigentlich?

Was ist gemeint, wenn man von den “20er Jahren”, den, sei es: “goldenden”, “elenden”, verklärten oder vermaledeiten 20er Jahren spricht.

Ich bin sicher: Das weiß niemand so genau.

Wie kommen wir überhaupt darauf, Perioden nach Jahrzehnten nicht nur formal, sondern auch inhaltlich unterscheiden zu wollen?

Denn das tun wir, indem wir annehmen, die 20er Jahren bezeichneten nicht nur einen kalendarischen Zeitabschnitt; sondern eine mentalitätsgeschichtliche Sache.

Wir gehen ja doch gern davon aus, dass die 20er Jahre etwas irgendwie anderes sind als die 30er Jahre; und dass die 50er Jahre ganz anders waren als die 60er.

Wir unterstellen also, dass sich mit dem Kalenderwechsel eines Jahrzehnts auch der Zeitgeist wendet.

Genau das aber kann ja eigentlich nicht wahr sein.

Die Welt ändert sich nicht, nur weil von den 10ern auf die 20er Jahre umgeschaltet wird.

Es muss eher das Ergebnis einer Projektion unsererseits darstellen.

1920 war übrigens ein Schaltjahr.

Das folgende Werk wurde in genau diesem Jahr in Berlin uraufgeführt.

Der Titel verhieß selber auch eine Zeitenwende: “Der letzte Walzer”.

4	Hamburger Archiv für Gesangskunst LC 00000 30098 Track 011	Oscar Straus Zwischenspiel aus “Der letzte Walzer” (Konzertversion) Wiener Operetten-Ensemble Ltg. Oscar Straus Ca. 1950	4'25
---	---	---	------

Zwischenspiel aus “Der letzte Walzer”, einer 1920 uraufgeführten Operette von Oscar Straus; hier in der Konzertversion mit einem “Wiener Operetten-Ensemble”, um 1950 herum aufgenommen unter Leitung des Komponisten.

Unter den 20er Jahren, wann immer wir sie beginnen und enden lassen, stellen wir uns etwas irgendwie Distinktes, Typisches vor - egal was das im Einzelnen dann auch sein mag.

Dass die Vorstellungen darüber, was die 20er Jahre waren, stark auseinander driften und voneinander abweichen, versteht sich von selbst.

Sprichwörtlich und auch ein bisschen berüchtigt wurde die Spielmarke der "Goldenen 20er Jahre".

Und um sich vor der Tatsache nicht ganz zu drücken, dass bereits 1923 eine Inflation und Weltwirtschaftskrise dem Wohlstand in weiten Teilen des Globus den Garaus machte, behelfen sich Historiker damit, diese 'Goldene Phase' erst mit dem Jahr 1924 einsetzen zu lassen - eine lausige Hilfskonstruktion.

Dass die Zwanziger nur pures Elend kannten, stellt gleichfalls eine Vereinfachung und Stilisierung dar.

Die 20er Jahre, das macht die Sache interessant, sind in sich widersprüchlicher und vielfältiger als wohl jedes vorhergehende, ja als jedes andere Jahrzehnt überhaupt.

Vielleicht hat dieser Umstand dazu geführt, dass die 20er Jahre das erste Jahrzehnt darstellen, dem ein eigener Charakter überhaupt zugebilligt wird.

Seither verbinden wir mit *jedem* Jahrzehnt etwas anderes, Typisches.

Wir stellen uns vor (oder bilden uns auch nur ein), dass die 90er Jahre etwas völlig anderes gewesen seien als 80er Jahre, und die 10er Jahre *des 21. Jahrhunderts* sucht man von den 00er Jahren auch schon möglichst klar abzuheben.

Diese Einteilung des Jahrhunderts in Dezennien hat es aber, das ist das Interessante, vor den 20er Jahren eigentlich gar nicht gegeben.

Der Kult um die Jahrzehnte beginnt erst mit den 20er Jahren.

Das bedeutet konkret: von den 10er oder 00er Jahren des 20. Jahrhunderts etwa haben wir keine klare Vorstellung.

Im 19. Jahrhundert gibt es etwas Entsprechendes schon sowieso nicht.

Immerhin findet man in der Literatur hin und wieder Sätze wie: "Als aber mit nach 70er-Kriege die Milliarden ins Land kamen..." (diese Wendung steht in Fontanes Roman "Frau Jenny Treibel").

Schon dabei aber wird das Jahrzehnt nur zur Eingrenzung und Markierung eines Krieges (von 1870/71) terminologisch herangezogen.

Was die 70er Jahre des 19. Jahrhunderts insgesamt gewesen sein mögen, darüber will Fontane hier - abgesehen von einer gewissen pekuniären Veränderung - nichts Spezifisches aussagen.

Kurzum: Mit den 20er Jahren beginnt etwas.

Etwas Neues.

Und so klingt es ja auch.

5	Naxos LC 05537 8.573821 Track 006, 007, 008,	Franz Schreker « Der Geburtstag der Infantin » - Suite (1923) V. Die Tänze des Zwerges VI. Mit dem Wind im Frühling	10'00
---	---	--	-------

	009, 010, 011	VII. In blauen Sandalen VIII. Im roten Gewand im Herbst IX. Die Rosen der Infantin X. Nachklang Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin Ltg. JoAn Falletta 2017	
--	---------------	---	--

Turbulent, innerlich aufgetrieben, aber doch noch im Rahmen einer Unterhaltungsmusik bewegt sich die Suite « Der Geburtstag der Infantin» von Franz Schreker.

Hier hörten Sie ein Paar Ausschnitte mit dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, 2017 unter JoAn Falletta.

Dass die 20er Jahre, wie ich gesagt habe, dass erste Jahrzehnt waren, dem im Nachhinein ein Signum, ein eigener Charakter zugebilligt wurde (worin dieser auch immer bestehen möge), spricht vor allem für eines: für ein gewandeltes Epochenbewusstsein. Ein Kürzertreten des Zeitgeistes.

Wir können weiter gehen: Es steht, so würde ich denken, für die Geburt des Zeitgeistes überhaupt.

Erst seit den 20er Jahren ordnen wir das sich wandelnde Bewusstsein in historische Phasen ein, vorzugsweise unterteilt nach Jahrzehnten.

Das dürfte inhaltlich ein Modischwerden des Bewusstseins bedeuten.

Die Moden werden immer mehr und wechseln in immer rascheren Abständen. Das Bewusstsein selber nimmt Fahrt auf.

Walter Benjamin, der in den 20er Jahren seine ersten Texte veröffentlichte, sollte für die Mode später das schöne Wort prägen, diese (die Mode) sei „die ewige Wiederkehr des Neuen“ [in: „Zentralpark“].

Das bringt den Geist der 20er Jahre, denen wir auf diese Weise ein Paar Konturen verleihen können, nicht schlecht auf den Punkt.

Die Vielfalt tritt hervor als Spiegel eines Schnellerwerdens der Zeit. Man muss in mehr Ecken hineinschauen als zuvor, um ein Bild vom Ganzen zu gewinnen.

Die eben gehörte Suite von Franz Schreker übrigens bezog sich auf eine Erzählung (ein Märchen, genauer gesagt) von Oscar Wilde.

Typisch für die Jahre, mit denen wir es zu tun bekommen, ist die Beschäftigung mit der Vergangenheit; allerdings vor allem: mit der *jüngeren* Vergangenheit.

Ein Werk wie dieses Märchen von Oscar Wilde brauchte erst 20 Jahre alt zu sein, um schon als 'Klassiker' wahrgenommen zu werden.

Es wird noch nicht als veraltet angesehen (so wie das heutzutage nach einer solchen Zeitspanne wohl der Fall wäre).

Es hat nicht lange gebraucht, um 'klassisch' geworden zu sein.

Das bedeutet: Um den Aufbruch zu wagen, stößt man sich umso beherzter vom Beckenrand 'jüngerer' Vergangenheit ab.

Genauer gesagt: Dann, wenn man klug ist!

6	EMI LC 06646 764350 2 Track 317	Richard Strauss Tanzsuite nach Klavierstücken vno Francois Couperin III. Carillon IV. Sarabande Staatskapelle Dresden Ltg. Rudolf Kempe 1973	7'35
----------	--	--	------

Von wem war wohl dieses Stück?

Tja, das war ein Ausschnitt aus der Tanzsuite nach Klavierstücken von Francois Couperin, komponiert von Richard Strauss, gespielt 1973 immerhin von der Staatskapelle Dresden unter Rudolf Kempe.

Aber: Nützt alles nichts.

Hier von mir als Cliffhanger für die Tatsache eingesetzt, dass wir uns in dieser Sendereihe über die 20er Jahre auch mit der pikanten Frage beschäftigen müssen, warum Richard Strauss, der doch wohl erfolgreichste Klassiker des 20. Jahrhunderts, in den 20er Jahren (das eben gehörte Werk stammte von 1923) eine unsagbar schwache Phase durchlief.

Ein absolutes Debakel; und er war nicht der Einzige.

Kennzeichen dieser Talsohle war - vielleicht nicht zufällig - der Umstand, dass sich Strauss, offenbar aus purer Ratlosigkeit oder aus Sicherheitsbedürfnis, in diesen Jahren mit Vorliebe auf ganz alte Stoffe und Vorlagen zurückbesann.

Aus den 20er Jahren stammt auch seine furchtbare Oper "Die ägyptische Helena" (für seinen Librettisten Hugo von Hofmannsthal gleichfalls ein absoluter, ja blamabler Tiefpunkt).

Um die Suite "Der Bürger als Edelmann" (nach Molière) steht es nicht viel besser.

Also: Die 20er Jahre, scheinbar so integrativ hinsichtlich unterschiedlichster Stile, war zugleich eine Epoche, aus der einzelne Talente wieder herausfielen, weil sie hierher nicht passten.

Was wohl zugleich ein Ausweis der Unverwechselbarkeit dieser Epoche wäre.

Indem wir gleich nächste Woche daran gehen werden, die Vielfalt dieser kurz anhaltenden Ära in allen ihren Facetten und Gleichzeitigkeiten zu besichtigen, sollten wir allerdings nicht so tun, als hätte in den 20er Jahren nun wirklich alles friedlich miteinander koexistiert, was man sich zu Anfang dieses Jahrhunderts nur denken kann.

Einige Sachen waren auch unwiderruflich vorbei, und zwar erst neuerdings. Denken Sie mal kurz darüber nach, wenn Sie mögen.

Man erkennt ja etwas in seiner Spezifik nicht zuletzt daran, was es *nicht* ist.

Also: Was waren die 20er Jahre nicht?

Nun, zum Beispiel das hier.

7	EMI LC 06646 6 98524 2 Track 513	Gustav Mahler "Des Knaben Wunderhorn" VII. Wer hat dies Liedlein erdacht Lucia Popp, Sopran London Philharmonic Orchestra Ltg. Klaus Tennstedt 1985/86	2'00
---	---	--	------

"Wer hat dies Liedlein erdacht", die Nr. 7 aus den Liedern aus "Des Knaben Wunderhorn" von Gustav Mahler.

Lucia Popp, Sopran, begleitet in den 80er Jahren vom London Philharmonic Orchestra unter Leitung von Klaus Tennstedt.

Gustav Mahler war im Jahr 1911, also zu Anfang des vorangegangenen Jahrzehnts, gestorben.

Aber nicht nur das; auch seine Werke waren mehr oder weniger 'auf Eis gelegt'.

Die Mahler-Renaissance, wie wir sie heute kennen und die bis heute anhält, sollte erst sehr viel später losgehen.

Die 20er Jahre, unser Thema in dieser 21-teiligen Sendereihe, waren eine vergleichsweise 'mahlerfreie' Zone.

Mit reichhaltigen Folgen.

Der Dirigent Herbert von Karajan, der in den 20er in Wien studierte, kam auch deswegen erst so spät in seinem Leben - er war schon recht betagt - zum Werk von Mahler, weil er in jenen 20er Jahren in Wien überhaupt nicht mit ihm konfrontiert gewesen war.

Er kannte ihn nicht, sozusagen.

Nun, Mahler geriet auch durch seinen vergleichsweise frühen Tod - aber nicht *nur* dadurch - außer Fokus.

Über noch viele andere Phänomene war die Zeit unwiderruflich hinweggegangen. Sie waren vorbei.

Der Futurismus zum Beispiel... war perdu.

Gemeint ist jene Avantgarde-Bewegung in den Bildenden Künsten, die auf das "Futuristische Manifest" von Filippo Tommaso Marinetti (aus dem Jahr 1909) zurückging.

Mit dem Jahr 1920 war Marinetti, der Schriftsteller und Politiker, ostentativ verstummt.

1924 mündete der Futurismus in eine faschistische Sammlungsbewegung ein, als dessen Schlüsselfigur Gabriele d'Annunzio betrachtet werden kann; der Futurismus war damit aber wohl doch etwas anderes geworden.

Sonderlich zahlreich waren die Vertreter des Futurismus ohnehin nicht gewesen.

In Paris hatten sie eine Weile die Symbolisten beeinflusst, so etwa Apollinaire, Mallarmé und Valéry. Apropos: Auch der Symbolismus - als Gegenbewegung zum Realismus und Naturalismus - war: vorbei.

Ähnliches gilt selbstverständlich für den Impressionismus und den Jugendstil.
Für das ganze Fin de siècle.

All diese zarten Ausläufer des späten 19. Jahrhunderts waren offenbar spätestens an der Realität des I. Weltkriegs zerschellt.

Die Künstler, die in diesen Stilen begonnen hatten, mussten sich umorientieren.
Der folgende Komponist etwa, der durchaus 'jugendstilig' begonnen hatte, ging nun, in den 20er Jahren, zu einer etwas härteren Gangart über.

Er ließ den Jugendstil etwa der "Gurre-Lieder" hinter sich: Arnold Schönberg.

8	DG LC 00173 477 9918 Track 311	Arnold Schönberg Fünf Klavierstücke op. 23 II. Sehr rasch Maurizio Pollini, Klavier 1974	1'21
---	---	--	------

Komponiert 1920 bis 1923: die Fünf Klavierstücke op. 23 von Arnold Schönberg.
Hier ein Ausschnitt, gespielt 1974 von Maurizio Pollini.

Härtere Gangart, hatte ich gesagt.
Kein Platz mehr für Jugendstil, Symbolismus und Impressionismus.

Nun ist es aber nicht so, dass nur die etwas *tougheren* Kunstrichtungen und Stile überlebt und den Weg in die 20er Jahre hinein geschafft hatten.

Nein, auch stachligere Erscheinungen wie etwa der Fauvismus gehörten inzwischen fast der Vergangenheit an.
Gemeint ist jene Bewegung vom Anfang des 20. Jahrhunderts, welcher Bildende Künstler wie Henri Matisse, Raoul Dufy und auch George Braque angehörten.

Diese Künstler existierten selbstverständlich weiter.
Die bedeutenderen von ihnen, Matisse und Braque, hatten sich aber anderen Kunstrichtungen angeschlossen, und werden teilweise heute einfach der Klassischen Moderne zugerechnet.

Nun, das ist auch eine Möglichkeit, mit den Stil-Wildwuchs der Zeiten umzugehen.
Am Ende ist einfach alles: Moderne.

Zum 'Avantgardismus' jener Jahre, also zur Neigung, sich schnelllebig der gerade angesagten, neuesten Strömung anzuschließen und ihr Auftrieb zu geben, passt die Tatsache, dass viele der so entstehenden Flussarme bald wieder versandeten.

Und zwar, bevor es zu Auswirkungen zum Beispiel in der Musik hätte kommen können.
Eine fauvistische Musik gibt es ebensowenig wie eine kubistische.
(Weder vor noch während der 20er Jahre.)

Vielleicht könnte man stattdessen sagen, dass alle Musik - als abstrakte - irgendwie auch kubistisch ist.

Über einen Komponisten wie Strawinsky, der in den 20er Jahren wichtig blieb, sagt das wohl weniger aus - als es sollte.

9	DG LC 00173 479 4650 Track 101 + 105 + 106 + 107	Igor Strawinsky Pulcinella (1919/20) (I.) Ouvertüre (V.) Allegro (VI.) Andantino (VII.) Allegro London Symphony Orchestra Ltg. Claudio Abbado 1978	5'58
---	--	--	------

Claudio Abbado 1978 am Pult des London Symphony Orchestra mit den der Ouvertüre und den Abschnitten 5 bis 7 aus dem Ballett "Pulcinella" von Igor Strawinsky.

Freilich, auch er - ein Erfolgskomponist des 20. Jahrhunderts - hatte ausgerechnet in den 20er Jahren nicht seine stärkste Phase.

Die Sensationspremierer seines "Feuervogel", aber auch von "Petrouchka" und des "Sacre du printemps" fallen in die 10er Jahren; lagen also zurück.
 Seine Oper "The Rake's Progress" würde noch lange auf sich warten lassen.

Auch diesem Großkomponisten der Moderne scheinen die 20er Jahre nicht leichtgefallen zu sein.

Legt die Fülle der Gesichte, die sich uns in den 20er Jahren darbieten, vielleicht den Verdacht nahe, dass in diesen Jahren die kleine Form triumphierte, das kleine Format - während die großen Schinken, die raumgreifenden Opern und abendfüllenden Konzertwerke ausblieben?

Nun, da ist gewiss etwas dran - auch wenn man zugestehen muss, dass sich in dieser Zeit die großen Werke von Beethoven, Wagner und auch von Richard Strauss eines anhaltenden, ungebrochenen Erfolgs weiterhin erfreuten.

Zugleich verlangte der Zeitgeschmack nach anderem.

Der vorhin gehörte Franz Schreker war als Erfolgs-Opernkomponist schon in den 00er Jahren auf den Plan getreten; und zog in den Folgejahren mit Richard Strauss fast gleich. Allerdings lagen auch seine besten Opern schon zurück; "Der ferne Klang" und "Die Gezeichneten" hatten schon 1912 und 1915 in Frankfurt Premiere gefeiert.
 Nein, als Ausweis einer gloriosen Opernzeit in den 20er Jahren lässt sich gerade Schreker nur bedingt anführen.
 Für Alexander von Zemlinsky, Béla Bartók, Arnold Schönberg gilt ähnliches.

Die bedeutendste Oper, die in den 20er Jahren neu herauskam, war dann aber doch jenes Werk, das allgemein wohl das beste seiner Art im 20. Jahrhundert überhaupt angesehen werden darf (zumindest im Rahmen einer musikalischen Moderne): Alban Bergs "Wozzeck" (1925 an der Berliner Staatsoper).
 Er darf hier nicht fehlen.

10	Decca LC 00171 467 263-2 Track 013	Alban Berg "Wir arme Leut!" aus "Wozzeck" Matthias Goerne, Bariton (Wozzeck) Swedish Radio Symphony Orchestra Ltg. Manfred Honeck (P) 2000	2'00
----	---	---	------

Matthias Goerne als Wozzeck in der 1925 in Berlin uraufgeführten Oper von Alban Berg. Es begleitete das Schwedische Rundfunk-Sinfonieorchester unter Leitung von Manfred Honeck.

Freilich, gemessen an den fetten Schinken der früheren Zeit - und auch späterer Jahre, wenn man an "Moses und Aron", "Arabella" oder "Mathis der Maler" denkt, gemessen daran also nimmt sich Alban Bergs "Wozzeck" erstaunlich 'löchrig' aus: porös, erodiert und wenig repräsentativ (wie es zum Stoff der Büchner-Vorlage ja auch passt).

Es gibt noch eine zweite, überaus wichtige Oper dieser Jahre, nämlich "Johnny spielt auf" von Ernst Krenek.

Aber auch deren Pointe liegt beileibe nicht darin, den großen Apparat auf eine opulente Weise zu bedienen, so wie es die Oper vorher und nachher so sehr liebte.

Also, das große Repräsentieren kommt den Opernkomponisten in dieser Zeit nahezu abhanden.

Stattdessen entwickelte die Operette weiter, wie wir gehört haben (strebte aber zugleich ihrem billig versilberten Ende zu).

Der Horizont stattdessen: erweitert sich.

Von außerhalb Deutschlands und auch Europas kommen Phänomene hinzu, die den Akzent verschieben.

Internationalisierung findet in den 20er Jahren auf vielfältige Weise statt.

Hier ein nicht weit hergeholtes Beispiel.

Maurice Ravel hatte in Frankreich schon mit seinen Solo-Klavierwerken und Orchesterwerken für Furore gesorgt.

Seine bis heute am häufigsten gespielten Werke indes stammen aus den 20ern: seine beiden Klavierkonzerte nämlich (beide 1929) sowie, ein Jahr vorher, der berühmte, als Provokation gemeinte "Boléro".

Letzter weist uns darauf hin, dass die Herausforderung, ja Provokation des Publikums in den 20er Jahren zu einem vermutlich festen Bestandteil der Kreativität geworden war.

Den Werken hört man das heute kaum mehr an.

Der Boléro ist ein beliebtes Zugabenstück geworden - ohne jeden Skandalwert.

Wie repertoirebildend die 20er Jahre wirken konnten, dafür indes ist Ravel allemal ein gutes Beispiel.

11	DG LC 00173	Maurice Ravel Klavierkonzert G-Dur	9'28
----	----------------	---------------------------------------	------

	477 8770 Track 003	II. Adagio assai Pierre-Laurent Aimard, Klavier The Cleveland Orchestra Ltg. Pierre Boulez 2010	
--	-----------------------	---	--

2. Satz: Adagio assai aus dem Klavierkonzert G-Dur von Maurice Ravel.
Pierre-Laurent Aimard war der Solist.
Pierre Boulez 2010 am Pult des Cleveland Orchestra.

Klingt ja sehr schön; aber *so*, fürchte ich, kriegen wir die angedeutete Internationalisierung, die sich in den 20er Jahren etablierte und mit der die Welt um etliches enger zusammenrückte, nicht in den Blick!

30 Jahre alt wurde im Jahr 1920 der große Protagonist eines aus Argentinien und Uruguay stammenden Tanzes.
Er soll hier stellvertretend für all das stehen, was in den kommenden Jahren die europäische Musik aufs schönste infiltrierte und durchsuppte.

Carlos Gardel, der Held des Tango (wenn auch nicht der einzige), begründete oder beförderte einen Kult, der bis heute wirkt.

Dabei war der Tango eben bei weitem nicht der einzige lateinamerikanische oder US-amerikanische Tanz, dem wir in den kommenden Wochen noch begegnen werden.

Inspiziert vom Jazz, wurde die Jazz-Operette auf deutschen Bühnen heimisch - und brachte den Gefühlshaushalt ordentlich auf Touren.

Charleston, Samba, Shimmy, dies waren alles Tänze, mit denen nicht nur die Musik in Europa neu durchflutet und durchblutet wurde; sie befeuerten auch die Gefühlshaushalte in ungekannter Weise, wogegen die europäischen Tänze, sogar der Walzer, wie für Gouvernanten gemacht erschienen.

Die 20er Jahre nun waren für den besagten Carlos Gardel ihrerseits eine Zeit der Internationalisierung seiner Karriere.

1923 hatte er die argentinische Staatsbürgerschaft angenommen (er stammte aus Frankreich); 1925 wurde er ein Star in Spanien, anschließend auch in Paris.

Der folgende berühmte Titel "La Cumparsita" entstand 1928.

12	Nimbus LC 05871 NI 7896 Track 008	Pascual Contursi - P. Maroni (Text: Gerardo Hernán Matos Rodríguez) "La Cumparsita" Carlos Gardel, Gesang Ricardo & Barbieri, Gitarre 1928	2'22
----	--	--	------

"La Cumparsita", gesungen von dem berühmten Tango-Sänger Carlos Gardel im Jahr 1928.

Haben die 20er Jahre einen eigenen Wert, so wie wir dies in der ikonischen Bezeichnung dieses Jahrzehnts anzunehmen scheinen, oder bildeten diese zehn Jahre doch nur ein Brückenjahrzehnt zwischen dem Ende des I. Weltkriegs und den fatalen 30er Jahren?

Als Epoche der Weimarer Republik repräsentieren sie in Deutschland die Probe aufs Exempel der Demokratie - mit fatalem Ausgang, leider Gottes.

Eingeklemmt und überschattet von den übermächtigen Jahrzehnten drumherum erwecken sie heute immerhin auch den Eindruck eines Freiraums, in welchem Dinge neu ausprobiert, Grenzen niedergerissen wurden und Emanzipationsleistungen vorübergehend glückten.

Der Akzent, bei allem, liegt auf dem Vorübergehenden.

Dieses republikanische Jahrzehnt schlug politisch allzu grausam in sein diktatorisches Gegenteil um, als dass wir uns berechtigt fühlen könnten, es irgendwie zu verklären oder schönzureden.

Inwieweit schon in den 20er Jahre sozusagen den Wurm steckt, welcher in den 30er Jahren unübersehbar wurde, das wird eine der großen Fragen sein, denen wir uns in dieser großangelegten Sendereihe widmen müssen.

Einstweilen jedoch sollten wir die Tore öffnen - und bestaunen, was an Neuem so alles die 20er Jahre boten und mit sich brachten.

Vieles davon ist in Vergessenheit geraten.

Als die größte Operettendiva der damaligen Zeit, Fritzi Massary, 1904 an das damalige Metropol-Theater kam (im Gebäude der heutigen Komischen Oper), da war dieses Haus noch keine Operettenbühne - sondern ein Revuehaus.

Letztere Gattung, die Revue, das Cabaret auch, spielten noch in den 20er Jahren eine wichtige Rolle, zumindest in Berlin.

Im Vergleich sehen wir übrigens: Der Amüsierfaktor der im folgenden zu hörenden, berühmten Band "Weintraubs Syncopators" ist zwar um einiges europäischer, aber kaum geringer als der von Carlos Gardel.

13	Edel LC 02820 001453232TLR Track 212	Friedrich Hollaender (Text: Richard Rillo) "Nimm dich in Acht vor blonden Fraun'n" Weintraubs Syncopators	2'45
14	Edel LC 02820 001453232TLR Track 215	Friedrich Hollaender (Musik & Text) "Wenn ich mir was wünschen dürfte" aus dem Film "Der Mann, der seinen Mörder sucht" Marlene Dietrich, Gesang Mit Klavier	1'53

Zwei Titel von Friedrich Hollaender, der hier kurzerhand - etwas ungenau - ebenso für die Cabaret- wie für die Revue-Szene im Berlin der 20er Jahre stehen soll.

Zuletzt: "Wenn ich mir was wünschen dürfte", eigentlich aus einem Film, nämlich: "Der Mann, der seinen Mörder sucht", gesungen von der auch in Berliner Revuen auftretenden Marlene Dietrich.

Und davor: "Nimm dich in Acht vor blonden Fraun'n" mit Weintraubs Syncopators, einer wichtigen Combo jener Jahre.

Die von Stefan Weintraub 1924 gegründete Band trat in Revuen von Max Reinhardt auf, z.B. in „Hetärengespräche“ und „Bei uns um die Gedächtniskirche rum“.

Ebenso wie Marlene Dietrich fand man einen Weg zum Film.

Ebenso wie Marlene Dietrich mussten die Mitglieder emigrieren.

Womit eines der wichtigsten Kennzeichen der, wie wir gesagt haben: verpassten Epoche wiederum angedeutet ist: ihre Zerstreung in alle Winde - und das ist reichlich idyllisch ausgedrückt.

1929 trat Weintraub's Syncopators in einer, wie es heißt, „skandalumwitterten“ Uraufführung von Walter Mehring an der Berliner Volksbühne auf; Titel: „Der Kaufmann von Berlin“.

Die Musik stammte von Hanns Eisler.

Politisiert, auch dies ein wichtiger Aspekt, war man längst.

Schon den in den 20er Jahren gibt es von Eisler Revolutions-, Streik- und Arbeiterchöre.

Seine intensive Zusammenarbeit mit Bertolt Brecht schließt sich an.

Der Ton aber, den Eisler, Weill, Dessau und andere etablieren werden, war damals neu - und ist mittlerweile eigentlich vollständig wieder verstummt.

Dieser Ton war - von Beginn an, d.h. schon in den folgenden Klavierstücken op. 8 aus dem Jahr 1925 - einen Tick marschfähiger, parolenhafter als gewohnt.

15	Brilliant LC 09421 9430 Track 814 + 816	Hanns Eisler 8 Klavierstücke op. 8 No. 1 Allegretto No. 3 Thema und Variationen: Gemütlich Siegfried Stöckigt, Klavier	4'44
----	--	--	------

16	Berlin Classics LC 06303 0092302BC Track 002	Hanns Eisler Ballade von den Baumwollpflückern op. 22, Nr. 1 (1929) Ernst Busch, Gesang Männerchor Studioorchester Ltg. Hanns Eisler	2'59
----	--	---	------

Zwei Werke von Hanns Eisler.

Zuletzt die "Ballade von den Baumwollpflückern" (von 1929), gesungen von dem legendären Ernst Busch, mit Männerchor und Studioorchester unter Leitung des Komponisten.

Und davor: Eislers 8 Klavierstücke op. 8, daraus die Nummer 1/ und Nummer 3/, gespielt von Siegfried Stöckigt, Klavier.

Hiermit haben wir den Zustand der Politisierung auch der Kunst der 20er Jahre - natürlich nur in *einer*, nämlich dieser Spielart - klar vor Augen.

Wie immer wir nun unsererseits rückblickend die 20er Jahre beschreiben - und wie immer sich diese Beschreibung im Lauf der Jahrzehnte verändert hat und verändern wird: Interessant bleibt doch die Frage, wie die Zeitgenossen selbst ihre Zeit betrachtet haben.

In einem Band mit sämtlichen Interviews, die Bertolt Brecht in seinem Leben überhaupt gegeben hat (der Band erschien 2023), kommt Brecht an einer Stelle, nämlich in einem Interview von 1939, auf die 20er Jahre zu sprechen.

Er hat dieses Interview im schwedischen Exil, genauer gesagt: aus Anlass einer Aufführung seines Stückes „Die Gewehre der Frau Carrar“.

Thema ist natürlich die aktuelle Lage samt der, wie es im Text heißt, „alten, zerstörten deutschen Kultur der Nachkriegsjahre“ (gemeint sind die Jahre nach dem I. Weltkrieg; denn: auch die 20er Jahre waren ja eine Nachkriegszeit).

„Brecht lächelt etwas müde bei diesen Fragen“, so der Interviewer (mit Namen Sten Hellsten).

Über die gesamte Zeit der 20er Jahre, genauer gesagt: von 1918 bis 1933, sagt Brecht:

„Für uns (...) war es eine hektische Periode, voller Ideen, voller Revolutionen und genialer Errungenschaften, die unter dem gewaltigen Druck der Depression hervorschoßen. In Theater und Literatur“, so fährt Brecht fort, „war es sicherlich Deutschland, das für die gesamte Nachkriegsgeneration in Europa den Ton angab“ (Zitat Ende) (S. 246).

Also: eine hektische, aufreibende, aber doch wichtige Periode, welche aufgrund des Drucks der Verhältnisse kreativ geworden war.

„Und dennoch“, so schließt Brecht seine Betrachtung, „glaube ich nicht, dass die Geschichte die Zwanzigerjahre als besonders große Epoche betrachten wird.“

Dies ist die These Brechts.

Begründung folgt.

Sogleich.

17	EMI LC 06646 5 67337 2 Track 005	Kurt Weill (Arr. Anthony DiLorenzo) “Polly's Lied” aus “Kleine Dreigroschenmusik” Philharmonia Orchestra Ltg. Otto Klemperer 1961	2'34
----	---	---	------

“Polly's Lied” aus der “Kleinen Dreigroschenmusik” - womit wir zum Anfang (und zu Kurt Weill) zurückgekehrt wären.

Das Philharmonia Orchestra 1961 unter Leitung von Otto Klemperer.

Nun zu Brecht - hier aufgerufen als durchaus repräsentative, natürlich auch prononciert einseitige Stimme der 20er Jahre (in dieser Einseitigkeit, würde ich meinen, liegt gerade seine Stärke).

Er, so Brecht, „glaube (...) nicht, dass die Geschichte die Zwanzigerjahre als besonders große Epoche“ betrachtet werde, so hatten wir Brecht zitiert (aus einem in Schweden gegebenen Interview im Jahr 1939).

Brecht begründet das wie folgt:

„(...) wir haben in einer zersplitterten Zeit gelebt, die tiefere Spuren in uns hinterlassen hat, als die Spuren in den Schützengräben dies vermochten.

Was sind die aktuellen Ereignisse in Deutschland anderes als eine Auswirkung der kaputten Nerven, die wir seit 1914 mitschleppen.“ (Zitat Ende) (Ebd.).

Also: die 20er Jahre, in Brechts Sicht der Dinge, war eine so gravierende, ja man kann sagen: traumatisch anstrengende Zeit, dass selbst die Kriegserfahrungen des I. Weltkriegs dahinter verblassen.

Wir können, so sagt Brecht, die 20er Jahre nicht begreifen ohne die Zeit davor - und die Zeit danach.

Wir haben viel zu tun.

Doch es geht um was.

Wir kriegen es mit einer Epoche zu tun, die - unerachtet aller Allotria, die in ihr getrieben wurde - eine bitterernste Zeit war.

Ja, sie war, so können wir vielleicht sagen, umso ernster, je heiterer, knallbunter sie sich gab.

18	Preiser LC 00992 90033 Track 006	Michael Krasznay-Krausz "Nebenbei" aus "Eine Frau von Format" Fritzi Massary, Sopran Mit Orchester 1927	5'06
----	---	---	------

Fritzi Massary 1927 in der Operette „Eine Frau von Format“, damals ein großer Erfolg im Theater des Westens.

Komponiert hat das Werk der ungarisch-österreichische Komponist Michael Krasznay-Krausz - heute weitgehend vergessen.

Vor den Nazis konnte er sich nach Budapest retten, starb dort aber schon 1940.

Und damit hätten wir einen ersten Rundgang unternommen durch die wilden, wütenden, die süßen und silbrigen, aber doch auch doppelbödigen, schlimmen, verklärten und verhunzten, gefühlsverstärkten, politisierten, herauf- und wieder herabgekommenen 20er Jahre - die uns in den nächsten 21 Wochen beschäftigen, aber zweifellos auch unterhalten werden und auf Trab halten.

Die Unterscheidung zwischen E- und U-Musik, das haben wir schon bemerkt, lässt sich in dieser Epoche nicht recht halten.

Die U-Musik entsteht gerade erst, ihre Protagonisten sind mit Künstlern der Klassik vielfach identisch.

Selbst bei einem Komponisten wie Dmitri Schostakowitsch sind die Genres in den 20er Jahren, etwa beim folgenden „Tahiti Trot“ von 1928, im Grunde noch ungetrennt.

Schostakowitsch folgt hier dem Komponisten Vincent Youmans (und dessen Vorlage von George Gershwin: „Tea for Two“).

Doch Schostakowitsch will dabei nicht behaupten, aus einem Jazz-Titel Klassik zu fabrizieren.

Es bleibt - typische Melange der 20er.

19	EMI LC 06646 3 65317 2 4 Track 909	Vincent Youmans (Arr. Dmitri Schostakowitsch) „Tahiti Trot (Tea for Two)“ op. 16 The Philadelphia Orchestra Ltg. Mariss Jansons 1996	3'31
-----------	---	--	------

„Tahiti Trot“ von Vincent Youmans (nach Gershwins „Tea for Two“), hier 1928 orchestriert und als op. 16 unter die eigenen Werke eingereiht von Dmitri Schostakowitsch.

Mariss Jansons dirigierte das Philadelphia Orchestra.

In der nächsten Woche werden wir hier einem ganzen Füllhorn von Stilen und Stillagen begegnen, deren Namen heute noch nicht einmal gefallen sind.

Unter dem Titel „Explosion der Stile: Wer ist der Erbe der Spätromantik?“ geht es dann darum, dass - weil eine verbindliche Richtung zu fehlen schien - ein Wildwuchs unvereinbarer Stile die Szene prägt.

Richard Strauss, der nebenbei eine Rolle spielen wird, war ein Haupt- und Universalerbe der Spätromantik, wie sich bereits heute andeutete, gerade nicht.

Stattdessen wurden alle möglichen Komponisten erfinderisch - und vielfach lustig.

Hier kommt, kurz vor Schluss, ein Komponist, welcher der guten Laune eigentlich nicht verdächtig ist.

Paul Hindemith kann heutzutage als pures Kassengift gelten.

Wo immer er angesetzt wird, ergreift das Publikum die Flucht.

Und doch, kaum dass dieser Neusachliche die Zahl 1922 über ein Werk setzt, befällt ihn Raserei - und er muss tanzen.

Der „Ragtime“ aus der „Suite ‚1922‘“ wird krass gespielt von Boris Berezovsky, Klavier.

20	Warner LC 04281 25644 634412- 2 Track 030	Paul Hindemith Suite „1922“ V. Ragtime Boris Berezovsky, Klavier 2006	2'32
-----------	---	---	------

Ragtime aus der Suite "1922" von Paul Hindemith.
Mit Boris Berezovsky am Klavier.

Bleibt mir nichts zu sagen außer: Nächstes Mal sind wir dann wieder lieb.

Hier kommt noch, aufgenommen in den 20er Jahren: „Hereinspaziert“, ein Walzer des 1922 verstorbenen Carl Michael Ziehrer, mit Marek Weber und seinem Orchester.

Mein Name ist Kai Luehrs-Kaiser.
Ihnen noch einen schönen Nachmittag - und Abend.

21	Vocalion LC 87024 CDEA 6152 Track 009	Carl Michael Ziehrer „Hereinspaziert“ Marek Weber & His Orchestra 20er Jahre	3'14
----	--	---	------